

**Zeitschrift:** Schaffhauser Beiträge zur Geschichte  
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Schaffhausen  
**Band:** 58 (1981)

**Artikel:** Emil Anton Stadelhofer  
**Autor:** Wanner, Hermann  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-841778>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Emil Anton Stadelhofer

\* 1. Januar 1915 in Schaffhausen † 27. August 1977 in Stockholm

In einer Demokratie wie der Schweizerischen Eidgenossenschaft hat seit alters her die Aussenpolitik im Denken des Bürgers nicht allzu grossen Stellenwert. Einmal sind sich die Öffentlichkeit, auch die Behörden, des engeren Spielraums eines Kleinstaates bewusst, der sich zudem als neutraler Staat von allen Händeln fernhalten soll. Dazu ist im demokratischen Staat, zumal dem schweizerischen, das politische Denken auf die Innenpolitik, das gestaltbare, vordergründige, überschaubare Geschehen ausgerichtet.

In diesem Jahrhundert, im besonderen während des Zweiten Weltkrieges und in der Nachkriegszeit, ist jedoch die Aussenpolitik zum wichtigen Mittel des Staates geworden, um die Unabhängigkeit von Volk und Staat zu gewährleisten. Mit einer vom Bundesrat bewusst geführten und vom Volk getragenen Aussenpolitik konnte der Frieden erhalten werden, wurden zwischenstaatliche Konflikte friedlich beigelegt sowie die wirtschaftliche und völkerrechtliche Existenz unseres Staates gesichert.

Für die Schweiz hat sich aber die Neutralitätspolitik immer weniger in einem Abseitsstehen erschöpft; sie wurde vielmehr die Basis, im Sinne der Solidarität und Disponibilität beim wirtschaftlichen Aufbau und bei der rechtsstaatlichen Konsolidierung mitzuhelfen. Unsere Aussenpolitik wurde in den letzten Jahrzehnten immer mehr darauf ausgerichtet, am Aufbau einer dauerhaften weltweiten Ordnung mitzuwirken, in welcher sowohl die Rechte der einzelnen Menschen als auch jene der Völker und Staaten geachtet werden.

Nach der Bundesverfassung ist die Landesregierung verantwortlich, die Interessen des Landes nach aussen zu wahren, namentlich seine völkerrechtlichen Beziehungen, und die auswärtigen Angelegenheiten überhaupt zu besorgen. Ihre Gehilfen sind die Diplomaten, die auf den Aussenposten die schweizerischen Interessen wahren, keine eigene Politik betreiben, aber durch ihre Berichterstattung die Beschlüsse und Massnahmen der eigenen Regierung mitbestimmen. Traditionell rekrutieren sich unsere Diplomaten aus der welschen Schweiz, insbesondere aus Genf, wo der Geist der französischen Kultur und die dort gepflegte Weltoffenheit die geeignete Basis schaffen; unter den Deutschschweizern interessieren sich vornehmlich Basler für diesen Dienst. Schaffhausen empfand es deshalb als bedeutungsvoll und ehrend, dass einer ihrer Bürger es im Dienste unserer Aussenpolitik und zumal in heiklen Missionen zu höchsten Ehren brachte. Es war dies Emil Anton Stadelhofer.

Am 1. Januar 1915 erblickte er das Licht der Welt. Sein Vater, Emil Stadelhofer, war in der Schweizerischen Bindfadenfabrik in Flurlingen als Prokurist vornehmlich im Aussendienst tätig, nachdem er sich längere Zeit beruflich in Südfrankreich aufgehalten hatte. Die Mutter, Adèle Bloch, stammte aus Nunningen im Laufental und hatte ihre höhere schulische Ausbildung in Pruntrut

erhalten. So war im Denken und in der Lebensführung beider Eltern ein Einfluss französischen Wesens gegeben. Inmitten seiner Geschwister – zweier älterer Schwestern und zweier jüngerer Brüder – wuchs Emil Stadelhofer am Schneidergang in einer Familie heran, die den katholischen Glauben pflegte und ein offenes Haus hielt.

Er durchlief die Schulen Schaffhausens; in Reallehrer Schwyn hatte er einen höchst begabten Pädagogen, dessen Einfluss den Schüler sehr geprägt hatte. Die Kantonsschule verliess er im Herbst 1933 mit dem Maturitätszeugnis Typus C. Auf allen Stufen war er sehr zielstrebig, fleissig, sprachgewandt, den Lehrern gegenüber aufmerksam und höflich. Körperlich gewandt, widmete er sich dem Rudersport, weshalb er im Kantonsschulturnverein den Cerevis Skiff erhielt. Die politischen Auseinandersetzungen in und um die Stadt Schaffhausen – als Folge der schweren Wirtschaftskrise und des zunehmenden Radikalismus im benachbarten Deutschland – beschäftigten ihn sehr; als reifer und aufgeschlossener Mittelschüler beteiligte er sich lebhaft, sachkundig und sicher an den Gesprächen, wie sie sich unter Kameraden und im Unterricht ergeben hatten, er scheute sich aber auch nicht, in öffentlichen Versammlungen mutig seine Auffassung zu vertreten.

Das Studium der Rechte begann er in Lausanne und schloss in Zürich 1940 ab. An dieser Universität lehrten bedeutende Rechtsgelehrte wie die Professoren Schindler, Fleiner und Giacometti. Seine Dissertation holte er bei dem letzteren, der einer der berühmtesten, kritischen und liberal denkenden Staatsrechtler war. Mit dem Thema «Die Verwaltungsrechtspflege im Kanton Schaffhausen» führte er eine lokale Tradition weiter; in den zwanziger und dreissiger Jahren waren die Schaffhauser Verfassungen vom Stadtstaat bis in die neueste Zeit in Dissertationen behandelt worden (Gustav Leu, Reinhold Schudel, Walter Müller). Die Untersuchungen Emil Stadelhofers bezogen sich auf die Tatsache, dass – mit Ausnahme des Bundes und einiger Kantone – für die Verwaltung im Kanton Schaffhausen keine Vorschriften bestanden, die den Normen des Zivil- und Strafprozessrechtes über die Rechtsmittel gleichkamen. Er überprüfte die massgebenden Grundsätze, d. h. das Verfahren, wie im Kanton Schaffhausen bei der Verwaltung die Rechtspflege gehandhabt wurde. Es ging ihm um die Klärung einer Lücke und um die Umschreibung der Grundsätze, wie diese behoben werden könne, was schliesslich mit dem Gesetz über den Rechtsschutz in Verwaltungssachen (vom 20. September 1971) erfüllt wurde.

Zur Vorbereitung der Anwaltsprüfung trat er in das Büro von Dr. iur. Curt Labhart ein, des damals renommiertesten Rechtsanwaltes. Den Titel Rechtsanwalt erwarb er sich 1942. Seine juristische Tätigkeit wurde wiederholt unterbrochen durch den Aktivdienst; als Leutnant und Oberleutnant der Artillerie tat er Dienst in der Schaffhauser Feldbatterie 49.

Am 22. Juli 1942 trat er in das Eidgenössische Politische Departement (EPD) ein auf Empfehlung eines Bekannten und seines Prinzipals. Damit begann er die Laufbahn, zu der ihn früher schon sein Vater in einem Tischgespräch ermuntert hatte. Man könnte versucht sein, seinen Berufswechsel als ein Werk der Vorsehung zu betrachten, denn im neuen Aufgabenbereich



konnte er seine intellektuellen und charakterlichen Fähigkeiten voll entwickeln mit der Grundlage, die er von Hause mitgebracht hatte. Im Gegensatz zu heute, wo die Anwärter für den diplomatischen Dienst eingehend geprüft und gründlich vorbereitet werden, erfolgte die Uebernahme des Arbeitsplatzes formlos; verbürgt ist das Wort seines Vorgesetzten «Débrouillez-vous!»

Mit den Etappen seiner Laufbahn ist die Zeitgeschichte eng verwoben:

22. Juli 1942	Eintritt in die EPD als Aushilfsangestellter
12. März 1944	Versetzung nach Berlin
1. Januar 1945	Ernennung zum Legationsattaché und Wahl zum Beamten
1. September 1945	Rückkehr nach Bern
1. Januar 1946	Beförderung zum Legationssekretär II
6. März 1946	Rückreise nach Berlin
1. Januar 1947	Betrauung mit den wirtschaftlichen Angelegenheiten
1. Januar 1950	Beförderung zum Legationssekretär I
28. März 1951	Rückkehr nach Bern
21. Juni bis 16. Juli 1952	Stellvertretung in Köln
28. Februar 1953 bis 20. März 1954	Stage bei der Handelsabteilung
26. März 1954	Versetzung nach Prag
24. Januar 1955	Ankunft in Buenos Aires
18. Februar 1955	Titelverleihung des Legationsrates
1. Januar 1956	Beförderung zum Legationsrat
26. März 1958	Aufenthalt in Paris bei der OEEC
1. Januar 1961	Beförderung zum Legationsrat I
7. Juli bis 15. Oktober 1961	Temporärer Einsatz in Havanna
24. November 1961	Ernennung zum Missionschef (Botschafter) in Havanna
2. Mai 1967	Ernennung zum Missionschef in Tokio
6. August 1971	Uebernahme der Leitung der Botschaft in Rio, später Uebersiedlung nach Brasilia
4. Februar 1977	Uebernahme der Botschaft in Stockholm
23. August 1977	Tod

Bis Ende 1944 leitete Bundesrat Pilet-Golaz das EPD. Die von der Landesregierung geführte und von den eidgenössischen Räten unterstützte Zielsetzung in der Aussenpolitik bezog sich, da die Schweiz von den Achsenmächten völlig umgeben war, auf die Wahrung der Unabhängigkeit, der Handlungsfreiheit und die Versorgung mit lebenswichtigen Gütern. Die Gefahr des Angriffs von seiten Hitlerdeutschlands bestand bis zum Schluss, und um die Versorgung gab es ein jahrelanges zähes Ringen, besonders mit Deutschland, aber auch mit den Alliierten. Für die Erhaltung unseres Landes wogen sehr die Guten Dienste, für die sich die Schweiz zur Verfügung stellte, indem sie als Schutzmacht die Interessen von 43 Ländern vertrat; der humanitären Tradition verpflichtet beteiligte sich die Schweiz an zahlreichen Aktionen, um das

Los der Bevölkerung in den vom Krieg überzogenen Gebieten zu mildern und vor allem den Kriegsgefangenen zu helfen. Gegen das Kriegsende hin geriet – und dies hat damals weite Kreise überrascht – die unter ausserordentlich schwierigen Verhältnissen praktizierte Neutralitätspolitik der Schweiz ins Gedränge. Zuerst wies die Sowjetunion, mit der die Schweiz diplomatische Beziehungen aufnehmen wollte, diesen Versuch brüsk zurück, worauf Bundesrat Pilet-Golaz zurücktrat. In diesem kritischen Zeitpunkt übernahm Ende 1944 der Neuenburger Ständerat und Professor an der Rechtsfakultät der Universität Neuenburg, Max Petitpierre, die Leitung des EPD. Auch die Vereinigten Staaten standen dem Sonderstatus der Schweiz weitgehend verständnislos gegenüber (mit ihrer Mission Laughlin Currie versuchten sie, den neutralen Kleinstaat unter Druck zu setzen), das Frankreich General de Gaulles reagierte kühl, ja ressentimentgeladen, und Stalin behandelte die Schweiz offensichtlich mit Hass und Verachtung; im Grunde genommen war einzig Churchill unter den verantwortungsvollen Staatsmännern der Siegermächte bereit, das Wesen der traditionellen Neutralität anzuerkennen (Rede im Unterhaus im April 1945), aber der britische Premier erlitt in den folgenden Wahlen im Juni eine Niederlage. Mit seiner nüchternen, im Gegensatz zur Rhetorik seines Vorgängers Pilet-Golaz stehenden streng sachlichen Art und seiner überlegenen Interpretation einer aktiven Neutralität gewann Petitpierre sowohl das Vertrauen des Bundesrates, des Parlamentes und der öffentlichen Meinung als auch des Auslandes. Der bald nach Kriegsende eingetretene Zerfall der kriegsbedingten Allianz kam der Ueberwindung der drohenden Isolierung der Schweiz zugute. Schritt für Schritt gewann die Schweiz ihre geachtete Stellung in der Völkergemeinschaft zurück. Dies ist, in aller Kürze umrissen, der Hintergrund für die Arbeit Emil Stadelhofers zu seinem Teil.

Eineinhalb Jahre nach seinem Eintritt in das EPD wurde Emil Stadelhofer im Frühjahr 1944 nach Berlin versetzt, was eine sehr heikle Angelegenheit war und einen besonderen Vertrauensbeweis in seine Intelligenz, Charakterstärke, Umsicht, Schaffenskraft und seinen Mut bedeutete. Weite Gebiete Europas wurden nach der Invasion der Alliierten in der Normandie im Sommer 1944 ein zweites Mal in diesem Krieg zum Schlachtfeld der verfeindeten Mächte. Die Zerstörungen erreichten, besonders in Deutschland, ein entsetzliches Ausmass.

Die Auslandvertretungen der Schweiz, die mit ihrem Personal das Schicksal der Auslandschweizerkolonien teilten, machten es sich zur Pflicht, den Landsleuten in jeder erdenklichen Weise mit Rat und Tat beizustehen. Die Gesandtschaften – in Berlin waren Dr. Frölicher Gesandter und Dr. Zehnder, der spätere Botschafter in Moskau, Legationsrat, d. h. erster Mitarbeiter – und Konsulate dienten als Mittler von Hilfsaktionen, die für notleidende Mitbürger von der Schweiz aus organisiert wurden; unablässig bemühten sie sich, durch Schritte bei den Behörden des Gastlandes für unsere Landsleute in wichtigen Belangen Rücksichtnahme und Entgegenkommen zu erreichen. Besondere Geschäfte mit den staatlichen Stellen in Berlin waren die wiederholten Verletzungen des schweizerischen Luftraumes, die Offenhaltung oder die Wiedererschliessung der für unsere Wirtschaft unerlässlichen Verkehrs-

verbindungen mit dem Ausland und die Frage der Durchfuhr von Gütern durch die Schweiz, wobei weder Truppen noch Kriegsmaterial noch in den besetzten Gebieten requirierte Güter, deren Definition oft heikel war, durch die Schweiz befördert werden durften. Es ging um die Handhabung der Neutralität, die im Kampf um die Selbstbehauptung für Gegenwart und Zukunft von besonderer Bedeutung war. Alle diese Aufgaben waren überaus erschwert im Deutschen Reich, dessen aussichtslose Lage Menschen und Behörden in der Untergangsstimmung aggressiv, verunsichert, Normen und Rechte missachtend, zynisch und hasserfüllt handeln liessen.

Die Zeit des Kriegsendes im Mai 1945, besonders in Berlin, wo bei der weitgehenden Zerstörung und der Besetzung durch die sowjetischen Truppen die Voraussetzungen für die Lebensführung chaotisch waren, und die allmähliche Umstellung auf die Friedensordnung brachten Aufgaben, die nur mit Mut, Beharrlichkeit und stetigem Einsatz zu lösen waren. Emil Stadelhofer hat sich vor nichts gescheut und selber sein Leben aufs Spiel gesetzt: so hat einmal nur das Versagen des Revolvers eines russischen Offiziers ihn vor dem Erschiessen bewahrt. Von diesen schrecklichen Zeiten hat er nur zurückhaltend erzählt.

Mit der Kapitulation des Deutschen Reiches fanden die amtlichen Beziehungen zu diesem Land, in dem die Schweiz im Laufe des Krieges nicht nur erhebliche eigene Interessen zu wahren, sondern als Schutzmacht auch diejenigen von Drittstaaten zu vertreten hatte, ihren Abschluss. Unsere Vertretungen verloren die völkerrechtlichen Grundlagen für ihre Amtshandlungen. Der zur Betreuung unserer Landsleute in Berlin zurückgelassene Stab der früheren Gesandtschaft wurde nach der Einnahme der Reichshauptstadt von der Roten Armee konsigniert und gegen Ende Mai 1945 über Polen, Moskau, die Ukraine, den Kaukasus, die Türkei und schliesslich Marseille heimgeschafft. Das Erinnerungsbuch von Arnold Belrichard, «Auf Befehl Moskaus» schildert anschaulich die Zwangsfahrt. Armselig, mit bescheidenen Habseligkeiten kehrte Emil Stadelhofer in die Heimat zurück.

Doch schon im März 1946 wurde er nach Berlin gesandt mit dem besonderen Auftrag, die wirtschaftlichen Angelegenheiten zu betreuen. Im Anschluss an die Unterzeichnung des schweizerisch-russischen Schlussprotokolls vom September 1945 über die Frage der Heimschaffung der in der Schweiz internierten Russen war es möglich geworden, schweizerische Uebernahmedelegationen für die aus den russisch besetzten Ostgebieten Deutschlands heimkehrenden Landsleute an den Zonengrenzen zu stationieren und sodann eine Delegation als Vertretung unseres Landes nach Berlin zu entsenden. Die unter der Leitung von Major Frédéric von Diesbach, Legationsrat, stehende Delegation in Berlin, der Emil Stadelhofer als Oberleutnant angehörte, hat sich dort nicht nur in der Repatriierungsfrage als wertvollstes Instrument erwiesen, sondern konnte auch weitgehend durch Lebensmittelverteilungen und erforderlichenfalls durch Verbindung mit den sowjetrussischen Besatzungsstellen die Existenz eines Teiles der Schweizer Kolonie in den Sowjetzone sichern. Sie stand auch mit dem Alliierten Kontrollrat in ständiger Verbindung, der – aus den Oberbefehlshabern der vier Besatzungszonen bestehend – die oberste Befehlsgewalt in Deutschland ausübte.

Welches waren die besonderen Aufgaben Emil Stadelhofers? Es ging um die Feststellung der Kriegsschäden – wie Zerstörungen, Plünderungen und Requisitionen –, die Auslandschweizer und schweizerische Unternehmungen erlitten hatten, ferner um die Ansprüche bei Verstaatlichungen und die Heim-schaffung des Vermögens oder der ausbezahlten Entschädigungen. Als er dann im Frühjahr 1951 heimkehrte, hatte sich die Deutsche Demokratische Republik bereits etabliert. Im Verkehr mit diesen Behörden hatten sich zunehmend Schwierigkeiten ergeben, weil einerseits die Verstaatlichungen auch auf ausländisches Eigentum ausgedehnt wurden, andererseits die Voraussetzungen für die Aufnahme direkter Beziehungen mit der Regierung der DDR nach wie vor fehlten. Einzig zugunsten der «Abmelkbetriebe» in Ostber-  
lin konnten die befriedigende Liquidation und eine geordnete Rückwande-  
rung der Inhaber in die Schweiz erzielt werden.

Gegen Ende der vierziger Jahre begann das vom Kriege verwüstete Euro-  
pa gezielt den Wiederaufbau; die europäische wirtschaftliche Zusammenar-  
beit zeitigte infolge der ausgiebigen finanziellen Hilfe der Vereinigten Staaten  
durch den Marshall-Plan sichtbare Ergebnisse. Schon 1949 hatte sich die indu-  
strielle Produktion der europäischen Länder seit Kriegsende verdoppelt. Die  
Bereitschaft zum Wiederaufbau und zur Entwicklung erfasste auch die  
Schweiz. Durch seine Mitarbeit bei der Handelsabteilung des Eidg. Volkswirt-  
schaftsdepartementes, die 1953/1954 über ein Jahr dauerte, konnte Emil Sta-  
delhofer seine wirtschaftlichen Kenntnisse und Interessen, die auch seinen  
Neigungen entsprachen, vertiefen. Damals leitete der spätere Bundesrat Hans  
Schaffner als Direktor die Handelsabteilung. In der Nachkriegszeit hatte unse-  
re Aussenwirtschaftspolitik den für das Gedeihen unseres Landes äusserst  
wichtigen Auftrag zu erfüllen, den Zugang zu den Versorgungs- und Absatz-  
märkten der Schweiz im Ausland unter Wahrung eines möglichst grossen  
Handlungsspielraumes sicherzustellen und auszuweiten. Was sich in den ein-  
zelnen Phasen der Ablösung der Kriegswirtschaft änderte, waren die Prioritä-  
ten und die zum Einsatz kommenden Mittel; der Förderung einer funktions-  
tüchtigen Wirtschaft und unseres Exportes aufgrund der Gegenseitigkeit der  
Handelsbeziehungen kam damals grosse Bedeutung zu, denn man hatte eine  
Arbeitslosigkeit nach Kriegsende erwartet. Die allmähliche Schaffung einer  
liberaleren Weltwirtschaftsordnung und die Absicherung der gewonnenen  
Ergebnisse nahmen einen zentralen Platz in der schweizerischen Aussenwirt-  
schaft ein.

Nach diesem für seine spätere Tätigkeit bedeutungsvollen Jahr erfolgte die  
Versetzung nach Prag, wo er während dreiviertel Jahren 1953/54 in der inzwi-  
schen (1948) kommunistisch gewordenen und als Satellit in das Sowjet-  
imperium einverleibten Tschechoslowakei vor allem mit den wirtschaftlichen  
Angelegenheiten betraut wurde. Zwischen der Schweiz und der CSSR war  
gegen Ende 1953 ein Handelsvertrag abgeschlossen worden. Die im Jahre  
1952 begonnenen Verhandlungen über die Abgeltung schweizerischer Forde-  
rungen aus nicht gekündigten Lizenzverträgen mit nationalen Unternehmungen  
führten 1953 zu einer Pauschalregelung; die den einzelnen schweizeri-  
schen Lizenzgebern zugesprochenen Entschädigungen wurden ausbezahlt.

Ferner konnten die Schwierigkeiten, die sich auf dem Gebiet des Rückwanderer-Transfers und des Versicherungszahlungsverkehrs durch die dortige Währungsreform ergeben hatten, beseitigt werden. Die Erfahrungen, die Emil Stadelhofer mit kommunistischen Amtsstellen erworben hatte, waren ihm später an anderem Ort sehr wertvoll.

Sein Aufenthalt in Argentinien 1955 bis 1958 fiel mit dem Sturz des Diktators Perón zusammen, der sogar die Absicht geäußert hatte, sich in der Schweiz niederzulassen. Mit der Ernennung zum Legationsrat war Emil Stadelhofer nun direkt dem Missionschef unterstellt. In den Wirtschaftsbeziehungen zwischen Argentinien und der Schweiz ging es damals vor allem um die Gestaltung des Waren- und des Zahlungsverkehrs; die dortigen politischen und wirtschaftlichen Erschütterungen und die Nationalisierungen (zum Beispiel in der Elektrizitätswirtschaft) gaben den Verhandlungen ein besonderes Gewicht; nach den USA nahmen die schweizerischen Investitionen den zweiten Rang ein.

In den Jahren 1958 bis 1961 war Emil Stadelhofer als Legationsrat I in der ständigen schweizerischen Vertretung bei der Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit (Organization for European Economic Cooperation OEEC) tätig. Im Jahre 1948 war zwischen sechzehn europäischen Staaten diese Organisation geschaffen worden zur Durchführung des Marshallplanes. Das Abkommen erstrebte eine Abstimmung unter den Beteiligten, um Fehlleitungen von Marshallplan-Mitteln zu verhindern und die europäische Wirtschaft zu verschmelzen. Für diese Zielsetzung sollten die Handelsschranken abgebaut und der Zahlungsverkehr verbessert werden.

Die Schweiz hatte sich noch im Jahre 1948 dieser Organisation angeschlossen; die Bestrebungen, den Handels- und Zahlungsverkehr und die Versorgung mit Nahrungsmitteln, Rohstoffen und Industrieprodukten zu verbessern, wollte sie ausdrücklich fördern; sie beanspruchte jedoch eine Sonderstellung, weil sie keine amerikanischen Gelder bezogen hatte. War die OEEC anfänglich ein Instrument zur richtigen Verteilung und Verwendung der Marshallplan-Hilfe, so wurde sie immer mehr zu einem Mittel für die Lösung umfassender Probleme des innereuropäischen Handels- und Zahlungsverkehrs. In diesem Bereich hat sich die Schweiz besonders bemüht. Durch die Bildung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) im Jahre 1957, deren Zielsetzung nebst dem allmählichen Wegfall der Handels- und Zollschranken bei den Mitgliedstaaten auch eine stufenweise politische Angleichung und Verschmelzung war, wurde von den übrigen Staaten der OEEC, die sich dieser weitreichenden Marschrichtung nicht anschliessen wollten oder konnten, die Europäische Freihandels-Assoziation (EFTA) gegründet. Sie war nicht etwa gegen die EWG gerichtet, im Gegenteil sollte sie die Schaffung einer multilateralen Assoziation aller OEEC-Staaten erleichtern (1960). Die OEEC selber wurde in der Zielsetzung erweitert und in eine Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) umgewandelt.

So hatte also, als Emil Stadelhofer in Paris wirkte, ein heftiger Integrationsstreit den freien Teil Europas beherrscht. In der Bildung der EWG sah man in

erster Linie einen Diskriminierungstatbestand und damit eine Abkehr von einem Jahrzehnt erfolgreicher Zusammenarbeit zwischen Gleichberechtigten. Als er seinen Pariser Posten verliess, begannen bereits die Bemühungen zur Herstellung eines einzigen europäischen Marktes, die nach der dramatischen Vorgeschichte langfristig Erfolg haben sollten, nämlich durch das Abkommen von 1972 zwischen der EWG und den nicht beitragswilligen EFTA-Staaten, zu denen auch die Schweiz gehörte. Das Ziel war, den Zollabbau für Industrieerzeugnisse nach dem gleichen Zeitplan wie für die Beitrittsländer durchzuführen, so dass ab 1. Juli 1977 eine Freihandelszone von sechzehn europäischen Staaten entstand.

Inzwischen war in Kuba der Schweiz eine Aufgabe übertragen worden, die wohl ihrem internationalen Ansehen und ihrer Stellung als neutralem Staat entsprach, aber höchst schwierig war und folgenreich sein konnte, weil die Kontrahenten sehr ungleiche Partner waren: die Supermacht USA und der siegreiche Urwaldrevolutionär Fidel Castro. Er war Anfang 1959 nach einem langen Guerillakampf an die Macht gekommen und stützte sich auf eine heterogene revolutionäre Masse, einerseits auf die Plantagenarbeiter, andererseits auf das intellektuelle Proletariat. Seit der Revolution in Kuba hatten sich die USA zur Abwehr der kommunistischen Infiltration zunehmend engagiert. Als im Frühjahr 1961 ein Landungsversuch von Exilkubanern gescheitert war, wurden die diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern abgebrochen. Dazu hatte sich die allgemeine Weltlage zusehends verschlechtert: In Berlin wurde die Mauer errichtet, die Sowjetunion nahm die Nuklearversuche wieder auf, in Afrika führte der überstürzte Rückzug der Kolonialmächte zu schweren innern Kämpfen in den neuen Staaten, erstmals wurden bemannte Raumflüge durchgeführt, an den Rand eines Krieges zwischen den Supermächten führte die von Chruschtschew angeordnete Installation von Raketen auf Kuba.

Schon einmal hatte Emil Stadelhofer in äusserst gefährlicher Lage hervorragende Dienste geleistet, als es am Schluss des Krieges galt, in Berlin die Mission aufrechtzuerhalten. Nach kurzem temporären Einsatz in Havanna wurde er am 24. November 1961 zum Botschafter und Missionschef auf Kuba ernannt. In diesem Posten sollte er während sechs Jahren, also über die übliche Zeitdauer hinaus, unser Land höchst erfolgreich und ehrenvoll vertreten. Dank seines zugänglichen Wesens, seiner steten Bereitschaft für Verhandlungen, der völligen Beherrschung der spanischen Sprache, der Sachkenntnisse und Sachbezogenheit und des einfachen und höflichen Auftretens fand er freundschaftlichen Zugang zum exzentrischen Wesen des Diktators. Castro konnte ihn zu jeder Zeit anrufen, oft zu später Stunde, und überall – auch im Nachtlokal – fanden sich die beiden zum vertraulichen, oft leidenschaftlichen Gespräch. Gelassen, zurückhaltend, abwartend begegnete er dessen aufbrausender Art; geduldig und beherrscht konnte er Castro überzeugen, das zu tun, was der allgemeinen Lage dienlich war, was sich schickte, was wichtig war und was den Frieden erhalten half. So erlebte er die Kubakrise, wo nur die damalige nukleare Überlegenheit und Entschlossenheit der USA Chruschtschew zum Einlenken veranlassten.

Die Frage der Entschädigung der schweizerischen Interessen, die durch die Nationalisierungsmassnahmen betroffen waren, konnte Emil Stadelhofer nach langwierigen Verhandlungen erfolgreich lösen, und Kuba zahlte in der Folge sämtliche Entschädigungen. Im humanitären Bereich gelang es, 200 000 Regimegegnern die Ausreise nach den USA zu ermöglichen. Als Emil Stadelhofer nach sechsjähriger Wirksamkeit zur Leitung der Botschaft nach Tokio berufen wurde, hatte er wohl seine schönste Aufgabe im Dienste unseres Landes, die auch den besten aussenpolitischen Traditionen entsprach, erfolgreich abgeschlossen.

Die Stelle und der Auftrag, die er im fernen Inselreich übernahm, entsprachen seiner besonderen Neigung, der Pflege der wirtschaftlichen Interessen der Schweiz in der aufstrebenden Wirtschaftsmacht. Als Junggeselle hatte er bis anhin einen gepflegten, gastfreundlichen, weitherum geschätzten Haushalt geführt. Zur grossen Ueberraschung aller Freunde heiratete er in Tokio bald nach seinem Antritt Fräulein Anne Rose Straumann aus Fehren; seine spätere Frau hatte er durch seine verwandtschaftlichen Beziehungen zum Laufental schon lange gekannt. Im Jahre 1970 wurde dem Ehepaar eine Tochter geschenkt, Julie Antoinette.

Wirtschaftlich hatte sich Japan erstaunlich schnell von den Kriegsfolgen erholt. Der Aufschwung wurde vor allem von der Industrie und ihren wachstumsbegünstigten Branchen – Maschinen- und Apparatebau, optische und elektronische Geräte, Kunststoffe – getragen; dies waren Industriebereiche, die die schweizerische Industrie zu engeren Beziehungen veranlassten. 1967 hatte in Tokio die 7. internationale Handelsmesse stattgefunden, die für die Schweiz zum durchschlagenden Erfolg wurde. Es gelang Botschafter Stadelhofer in der Folge, der Schweizer Industrie den Zugang zu den entsprechenden japanischen Stellen zu erleichtern; persönlich und unverdrossen setzte er sich ein und half, Missverständnisse auszuräumen und protektionistische Massnahmen abzubauen.

Ueberraschend musste Emil Stadelhofer im August 1971 die Botschaft in Brasilien übernehmen, da der schweizerische Botschafter Giovanni Enrico Bucher von einem Terroristenkommando entführt worden war, um von der Regierung gefangene Gesinnungsgenossen freizupressen. Wieder wurde ihm in einer ungewöhnlichen Situation das Vertrauen geschenkt. Zuerst bezog er die Residenz in Rio de Janeiro; auf Drängen der brasilianischen Regierung nahm er dann Wohnsitz in der künstlich geschaffenen Hauptstadt Brasilia im Innern des Riesenlandes, wo der Aufenthalt angenehmer war, aber des weltstädtischen Glanzes entbehrte. In Brasilien standen die schweizerischen Investitionen nach den USA und Japan an dritter oder vierter Stelle, so dass der Förderung der gegenseitigen wirtschaftlichen Beziehungen mit dem grössten und bedeutendsten Staat Lateinamerikas erhebliche Bedeutung zukam. Die politische Einheit, die Brasilien Ende des 19. Jahrhunderts gewonnen hatte, stand in scharfem Gegensatz zur unausgeglichene Wirtschafts- und Sozialstruktur und den unterschiedlichen Gesellschaftsordnungen und Kulturstufen seiner Regionen. Als Land der Dritten Welt wies es wohl hohe Wachstumsraten auf; doch waren die gegenseitigen Beziehungen oft bedrängt durch

Zahlungsschwierigkeiten und -bilanzdefizite, nationalistisch gefärbte Autarkiebestrebungen, Sozialreformen, politische Spannungen zwischen dem Terror von oben und demjenigen von unten, Verknappungserscheinungen von Lebensmitteln und Rohstoffen und das grosse Uebel der Inflation.

Inzwischen war Emil Stadelhofer sechzig geworden, und sein Wunsch war es, zum Abschluss seiner Karriere einen Aussenposten in Europa zu erhalten. Nach fast sechsjährigem Aufenthalt in Südamerika kam er nach Stockholm in ein Land, das in vielem als neutraler und wehrhafter Staat gleiche Interessen wie die Schweiz hat. Schon hatte er sich eingerichtet, hatte mit der dortigen Schweizer Kolonie freundschaftliche Beziehungen angebahnt und einen ungezwungenen Geist vorgelebt, als er, ohne dass irgendwelche Vorzeichen es ahnen liessen, am 27. August 1977 an einem Hirnschlag starb. So hat eine bemerkenswerte Diplomatenlaufbahn, in der sich eine unruhige, kriegerische Zeit widerspiegelt hat, nicht den organischen Abschluss finden können.

Emil Stadelhofer hat in seinen Stadien vom Aushilfsangestellten bis zum Botschafter und Missionschef in höchst unterschiedlicher Umwelt eine erstaunliche Karriere gemacht, und seine Erfolge sind eindeutig und nachwirkend. Welches mögen die Voraussetzungen dafür gewesen sein? Aufgewachsen ist er in einer Familie, die einen vom katholischen Glauben geprägten Familiengeist gepflegt hatte. Beide Eltern hatten das Erlebnis der französischen Sprache, Geistigkeit und Offenheit erfahren. Die Familie pflegte einen gastfreundlichen und dem Neuen zugetanen Geist; im Benehmen gab sie sich urban. Die Sicherheit, die innere Freiheit im Denken, Reden und Handeln leiteten sich davon ab. Geist und Charakter Emil Stadelhofers hatten sich schon früh geprägt: beflissen, höflich, zielgerichtet und umgänglich – so kannten ihn alle. Von der Schulzeit an hatte er die Gabe, sich rasch zu orientieren und das Wesentliche zu erfassen.

Seiner Vaterstadt Schaffhausen, die eher zu den kleinen Hauptstädten gehört, aber in Vergangenheit und Gegenwart eine Mittler- und Brückenfunktion erfüllt, war er stets zugetan. Den grossen Bekanntenkreis pflegte er sorgsam und bei all seinen Besuchen suchte er seine Freunde auf, um sich mitzuteilen – in lebhafter und anschaulicher Weise, oft schalkhaft Schwieriges andeutend. Mit den städtischen Behörden zumal verband ihn sein waches Interesse für allgemeine politische Fragen. In seiner Laufbahn und in seinem Wirken widerspiegeln sich die Phasen der Beengung im Krieg und der Öffnung in der Nachkriegszeit, die unsere Aussenpolitik erfuhr. Mit diesen Entwicklungen verbinden wir die Namen der zuständigen Bundesräte, unserer «Aussenminister» Marcel Pilet-Golaz, Max Petitpierre, Willy Spühler, Friedrich Traugott Wahlen und Pierre Graber, aber auch den Direktor der Handelsabteilung und späteren Vorsteher des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes Hans Schaffner. Alle waren zugleich einmal die obersten Chefs Emil Stadelhofers, die seine Anlagen und Interessen erkannten und förderten.

Seine Tätigkeit bezog sich ebenso auf die eigentlichen aussenpolitischen wie die wirtschaftlichen und kulturellen Belange. In seinem weitgespannten Handeln verband er urbane Weltläufigkeit mit Heimatverbundenheit, er fand

überall Zugang zu den Verantwortlichen, wie er für den einfachen Mann ansprechbar war, seine Integrationskraft war der Arbeit auf den Aussenstationen sehr förderlich. Sachverstand, Ausgewogenheit und Liebenswürdigkeit ergaben das Charisma seiner Persönlichkeit, die alle empfanden, die ihm je begegneten.

*Quellen und Literatur:* Mündliche Aussagen seiner Gattin, Frau Anne Rose Stadelhofer-Straumann in Fehren, seiner Schwester, Frau Dora Stadelhofer in Schaffhausen, von Herrn Botschafter Emanuel Diez, Dr. iur., Chef der Direktion für Völkerrecht im Eidg. Departement für auswärtige Angelegenheiten, und von Herrn Alfred Glesti, lic. rer. pol. und lic. ès sc. pol., Chef der Personalabteilung und diplomatischer Berater im Generalsekretariat des Eidg. Departements für auswärtige Angelegenheiten in Bern. – Berichte des Bundesrates an die Bundesversammlung über seine Geschäftsführung 1944–1978. – Die Berichte Stadelhofers an das Eidg. Politische Departement über seine Tätigkeit auf den Aussenposten konnten wegen der 35jährigen Sperrfrist nicht eingesehen werden.

Emil Stadelhofer, Die Verwaltungsrechtspflege im Kanton Schaffhausen, Schaffhausen 1943. – Emil Stadelhofer, Hermann Schlatter (Schaffhauser Schreibmappe 1954, 25–26). – Emil Stadelhofer, Zu einem Uebergang (Schaffhauser Schreibmappe 1961, 9–10). – Emil Stadelhofer, Als Botschafter auf Kuba und in Japan (Vortragsbericht in den «Basler Nachrichten» vom 28. September 1971).

Nachrufe in «Schaffhauser Nachrichten» (25. August 1977), «Schaffhauser AZ» (25. August 1977), «Neue Zürcher Zeitung» (26. August 1977) und «Schaffhauser Mappe» (1978). – Arnold Belrichard, Auf Befehl Moskaus, Lausanne 1975. – Pierre Graber, Trauerrede für Botschafter Emil Stadelhofer, gehalten am 30. August 1977 in der Kirche von Fehren (Akten Eidg. Politisches Departement). – Erwin Waldvogel, Emil Anton Stadelhofer 1915–1977 – eine Gedenkschrift, Schaffhausen 1979.

*Bildvorlage:* Privatbesitz des Verfassers.

HERMANN WANNER